Kolumne

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **20 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kolumne

VON RUTH BIETENHARD

Mani Matter schrieb über sein Liedchen vom Heidi die Überschrift: Ds Heidi. Aber wie ist das: Bedeutet das nicht eine Abwertung der Frauen, wenn sie mit so einem sächlichen Artikel bezeichnet werden im Berndeutschen? Man sagt bei den Männern ja auch nicht ds Housi oder ds Fredi, also bitte: d Mädi, d Bethli, d Marieli und d Anni.

Wirklich? Sie spüren wie ich: Das Problem ist komplizierter, denn es geht in Gemütstiefen, in die sich der Verstand sonst kaum hineinwagt. Bezeichne ich mich selbst doch am Telefon viel lieber mit «hie isch ds Ruth» als mit «d Ruth». D Ruth ist für mich die intelligente, sorgliche Urgrossmutter des biblischen Königs David oder allenfalls, wenn ich sie zu duzen wagte, die Bundesrätin Ruth Dreifuss.

Dabei fühle ich mich doch sozusagen als Emanze der ersten Stunde. Meine Grosstante half den bernischen Frauenstimmrechtsverein gründen, meine Mutter war von Anfang an dabei (und meine Tochter präsidiert nun den Nachfolgeverein «Frau und Politik»), im Gymer verteidigte ich das Frauenstimmrecht gegen meine sechs Klassengenossinnen (die Buben interessierten sich überhaupt nicht dafür), später las ich mit Begeisterung alle Bücher von Simone de Beauvoir. Wie viele Frauen meiner Generation vertrat ich aber die weiche Linie. Besassen wir Frauen nicht einen entschiedenen biologischen Vorteil? Wir waren in der Mehrzahl, wir wurden älter als die Männer, und wir waren früher reif als sie, auch intelligenzmässig, was sich jeweils an den Sek-Prüfungen auswirkte (mann hat sie nicht von ungefähr heute nach oben verschoben!). Liesse sich nicht das Frauenstimmrecht ohne Volksabstimmung einführen? Es hiess ja in der Verfassung, die Schweizer sind vor dem Gesetz gleich? Damals (nach der 2. Saffa) entschieden die Männer, Schweizer sei etwas anderes als Schweizerin. Heute stöhnen sie, weil sie in allen Bundeserlassen «Bürger und Bürgerin» schreiben müssen...

Ein Ereignis öffnete mir die Augen: Ende der sechziger Jahre wurde in der Berufsschule, an der ich unterrichtete, eine Schülerin – laut Vorschrift – zwei Monate vor dem Diplom entlassen, weil sie schwanger war. Das war das Out für sie: Sie musste einen Strafentlassenen ohne Beruf heiraten und hatte nun auch keinen Berufsausweis! Wir zwei verheirateten Lehrerinnen protestierten, gegen die Überzahl der Lehrer und ledigen Lehrerinnen. Der Direktor sprach von der «Revolution der Mütter» und hiess uns schweigen. Von da an engagierte ich mich in der Politik, ab 1971 konnte ich auch offiziell mitreden. Das grösste Handicap in Frauenfragen blieb für mich aber die Solidaritätsforderung für uns Frauen, ohne die wir ja nichts erreichen. Warum spielt sie für die Männer überhaupt keine Rolle? Oder musste je ein Blocher mit einem Jean Ziegler solidarisch sein, um zum Ziel zu gelangen?

Nun bin ich im sogenannten dritten Alter gelandet und rede nirgends mehr mit. Dafür habe ich mich, neben Mann, Haushalt und ab und zu Enkeln, auf eine Tätigkeit spezialisiert, in der ich niemanden konkurriere, die mir aber den Kontakt zur Welt warm hält. Ganz ohne es zu wollen, bin ich zu einer Art Guru oder Martha Emmenegger der berndeutschen Sprache geworden. Der Vergleich ist erlaubt, denn die Berner und Bernerinnen unterhalten ja wirklich ein Liebesverhältnis zu ihrer Sprache. Das merke ich an meiner Korrespondenz!

Aber ich erlebe auch hier: Nicht alle Eheprobleme sind lösbar, nicht einmal so winzige wie «das Heidi». Oder sehen Sie eine Lösung für die Geschlechtsfrage bei berndeutschen Frauennamen? Kann man nicht das sächliche Geschlecht auch als eine Zärtlichkeitsdemonstration auffassen? Und bedeutet es nicht einen echten Reichtum für uns Frauen, wenn wir zwei grammatikalische Positionen besetzen dürfen statt wie die Männer nur die männliche? Meine Töchter haben mich kürzlich streng getadelt, als ich von einer Freundin «ds Hanni» sagte. Ich bin in mich gegangen, wie Sie sehen. Aber ich finde nur eine sehr pragmatische (das heisst auf den Einzelfall bezogene) Lösung: Ich frage künftig Hanni, Heidi und Gritli, jede für sich, wie sie's mögen, dass ich sie benenne. Am Telefon aber melde ich selber mich weiterhin an mit «Hie isch ds Ruth».

RUTH BIETENHARD, geboren 1920, Gymnasiallehrerin, Dr. phil. für romanische Sprachen, sechs Kinder, fünf Enkelkinder, lebt in Steffisburg (BE). Publikationen u.a.: Berndeutsches Wörterbuch, Neues und Altes Testament berndeutsch. Kürzlich erhielt sie den Ehrendoktortitel der Uni Bern in Theologie.